







### Feldschlößchen.

Sonntag, den 19. März, nachmittags 3 Uhr  
**Großer Ball.**

Starkes Orchester der Frankischen Kapelle.  
Es ladet freundlich ein Die Wirtin.

### Euterpe - Strand Schlößchen.

Sonntag, den 19. März, von nachm. 3 Uhr an  
**Großer Ball.**  
Gr. Burleskstücke Anfang vorm. 10 Uhr.  
Um gütigen Zuspruch bittet Der Vorstand.

### Funkenburg.

Sonntag, den 19. März 1922, von nachm. 3-12 Uhr.  
**Ball**

Flotte Musik. Neueste Tänze.  
Es ladet ein Dramat. Verein Freie Volkshäule.

### Casino

Gesell.-Cl. „Freundschaftstanz“  
Sonntag, den 19. März 1922  
**1. Stiftungsfest Großer Ball.**  
Humoristische Vorträge, Preisung, Erklärliche Musik ausgeführt von Mitgliedern des Philharmonischen Orchesters.  
Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

### Tivoli.

Sonntag, den 19. März, von nachm. 3 Uhr an  
**Gr. Ball**  
des Gesang-Vereins „Flora“  
Dazu ladet freundlich ein Der Vorstand.

### Gasthaus Röttschen.

Sonabend, den 18. d. Mts.,  
**Großer Frühlings-Ball.**  
Flotte Musik. Neueste Tänze.  
Hierzu laden freundlich ein Der Vergn.-Ausssch. Der Wirt.

**Geusa Ballmusik**  
Es ladet freundl. ein P. Köhler

**Bahnhof Nieder-Beuna**  
Der Turnverein Köpchen-Beuna veranstaltet am Sonntag, den 19. d. Mts., eine **Abend-Unterhaltung** bestehend aus Theater und inneren Vorführungen.  
Anfang 7 Uhr.  
Freunde und Gönner der Turnfeste ladet freundlich ein Der Vorstand.

### Reipisch.

Sonntag, den 19. d. Mts., von abends 7 Uhr ab  
**Ballmusik.**  
Dazu ladet freundl. ein H. Nagel.

### Hotel Kurhaus Bad Dürrenberg.

Inh: Karl Seelig.  
Sonntag, den 19. März,  
**Großstadt-Ball!**  
Nur neueste Tänze. — Anfang 4 Uhr.

#### Fundstaben.

Als gefunden sind in der Zeit vom 1. Januar bis 28. Febr. 1922 nachfolgende Gegenstände abgegeben worden:  
1 Korbdecke, 1 Handtuch, 1 Klemmer m. Futteral, 1 Kranzring, 1 Schlüssel, 1 Schlüsselbund, 1 Schlüssel, 1 Portemonnaie, 1 Stoff, 1 Paar Pantoffel, 1 Pelztragen und ein Klemmer m. Futteral.  
Ferner ein Wollschub als gefunden gemeldet, welcher gegen Erstattung der Futterkosten umgehend abgeholt ist.  
Beuna Werke, den 16. März 1922.  
Der Amtsvorsteher für den Bezirk Spergau, F. v. aea. Corneli.

#### Kleine Anzeigen

finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent“.

## Rheingold-Brett'l

Heute und folgende Tage das mit so grossem Beifall aufgenommene Eröffnungs-Programm.

Sonntag nachm. 4 Uhr: Familien-Vorstellung.  
Abends 8 Uhr: Kabarett im Saal.



**Likör Backpulver**  
BINNER A-G KARLSRUHE-GRÜNNITZKEL

Feldpillen, Aschen- und Drikettfabrik nimmt an F. Hoffmann, Tel. 249, II., Mittweg, 20.

**Schlupf-Rosen** für Damen  
Max Käther  
Schmale Straße 21.

### Asthma

heilbar, auch in veralteten Fällen. Sprechstunde jeden Sonnabend Halle a. S., Fortstr. 61, 1. Et. Dr. med. Zacharias, Berlin.

Ein Waggon

## Steingut

Sämtliche Gebrauchsartikel:

Küchengeräte, Waschgarnituren, Schüsseln, Platten, Teller.  
Einzelne Ergänzungsstücke für Garnituren.

Große Sendungen

## Porzellan

Tafelservice, Kaffeeservice, Kaffeetassen, Teller, Schüsseln in neuen Mustern.  
Weißes Porzellan.  
Alle Gebrauchsgegenstände.  
Die Preise sind zum größten Teil noch unter den heutigen Einkaufspreisen.



Merseburg.

Berufsm. Fugboden

## Lack-Farbe Sonjasser

Empfehle sämtl. and. streichfertig sowie in allen Größen  
Ernst Büchenschuß, Farben-Handlung, Geosstr. 2, Telefon 666.

## Seifen werden teurer!

In der Kürze liegt die Würze  
In der Schnelligkeit der Sieg  
Darum kaufe jetzt ein Seber  
Daß er noch billige Seife kriegt.

Sämtliche Waschmittel kauft man am besten u. billigsten im Seifen-Spezial-Geschäft von

Rolmarkt 2. **Franz Schneider** Rolmarkt 2.



**Klein kunzt bühne**  
Neues Schützenhaus.  
Dir. D. Eilenberger.  
Abends 8 Uhr: das große März-Programm.  
Erstkl. Kabarettmusik.  
Jeden 4. Tag Dramenmusik.

**Bürgerverein Süd und West.**  
Montag, den 20. März, abends 8 Uhr  
**Haupt-Verammlung** in der „Goldenen Angel“.  
Gäste willkommen.  
Der Vorstand.

**Sportverein 99 e. V.**  
Fußball-Abteilung.  
Sonabend, den 18. März, gemütl. Zusammensein mit Damen im Vereinsheim.  
Der Sonder-Ausschuss.

**Sittmarter Familien-Abend.**  
Sonntag, den 19. d. Mts., pünktl. 8 1/2 Uhr in „Mühlen-Saal“ (am Bahnh.)

**Gesang-Verein Harmonie Nejkichau**  
Abend  
Sitzung am Sonntag, den 19. d. Mts., nachm. 3 Uhr an  
**11 jährigen Stiftungsfeste**  
Freundlich einladend Der Wirt.



glänzt im Nu und erhält die Schuh

Anstand. Kriegerwitwe Anfang 40er, mit 12 jähr. Tochter und guter Schicksals-luch Stellung z. Führung des Haushaltes b. Witwer jähres 19. Heirat. Angeb. u. 1927 an die Gr. d. St.

**Geschirrführer**  
gelucht Halleische Str. 80.  
Zeitungs-Austrägerin in act. G. Kleiner, Al. Mittelstr. 18.

Heiliches jungeres **Hausmädchen**  
zum 1. April gelucht  
Weißteller Str. 7, II.

**Jüngeres Mädchen**  
isort bei hoh. Lohn gelucht  
Bücherei Karl Franke  
Dürrenberg.

Heiliches, erliches **Mädchen**  
zum 1. April gelucht  
Burgstraße 20.

**Ordentliches Mädchen**, welches in der Küche Beschäftigt sein sollort oder 1. April gelucht Markt 2.

**Nächtiges Mädchen** für Berliner Haushalt zum 1. April bei gel. Gehalt u. unt. Lohn gelucht. Näh. bei Feiliche, Leipzig, Str. 75 b.

Suche zum 1. d. oder später ein zuverlässiges **Mädchen**. Frau Geheimerat Wrede, Halleische Straße 29.

**Verloren** ein Kettchen mit blauem Anhänger. Bez. Belohnung abzugeben. Wilhelmstr. 8 1/2, I.

**Versteuerte von Frankleben verloren.** Gegen Belohnung abzugeben. Bücherei, Dürrenberg, Oberbrunn.

**Achtung!** Am 14. d. 3. 22 ein schwarzbraun Rehbock entlaufen (sehr zahm). Gegen sehr hohe Belohnung abzugeben bei Wiehe, Fleischmarkt, Dürrenbergstr. 1.

Sonntag, den 19. März 1921, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle Wilhelmstraße  
**Werbe-Schauturnen**

bestehend in Vortrag des Herrn Kreisinspektors Dr. Kühnle in über: „Bedeutung des Turnens“, inneren Vorführungen und Gelangsvorträgen.  
Vortragsfolgen am Eingang.  
Alle Freunde der deutschen Turnfeste sind herzlich willkommen.  
**Der Männer-Turnverein.**  
Abends 8 Uhr

**Vereinsabend mit Damen im Vereinslokal.**  
**Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“**  
veranstaltet Sonnabend, den 18. März, in der „Funkenburg“ sein  
**Vergnügen.**  
Der Vorstand.

**Rest. „Zur Klause“.**  
Bauernschänke.  
Heute (Freitag), Sonnabend und Sonntag  
**Gr. Boßbierummel.**  
Musikalisches-humorist. Unterhaltung.  
Sonnabend u. Sonntag Spettuden.  
Es ladet freundlich ein S. Fehle.

**P. Z. B. Lannhäuser Kaffeehaus Neuschau.**  
Sonntag, 19. März 1922, von nachm. 3 Uhr an  
**Frühlingsball**  
Es ladet freundl. ein Der Vergn.-Ausssch.

Sonntag, den 19. März 1922, Großer  
**Pretzsch Singschellen-Ball.**  
Es ladet freundlich ein Der Singschellen-Club.

**Preiswerte Schuhwaren**  
Große Auswahl — Moderne Formen  
**Schuhwarenlager Gotthardtstr. 32**  
Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster-Auslage.

**Rauml. Lehrling**  
zum 1. April 1922 von Straßenbahn-Verwaltung gelucht. Selbstbestimmender Lebenslauf mit Abschrift des letzten Schulzeugnisses unter Chiffre 1484 an die Expedition dieses Blattes.

**Junger Schäferhund**  
Mittwoch abend entlaufen!  
Derfelde ist früh gegen 2 Uhr auf dem Rame eines Herrn in der Feldstraße gesehen worden. Vor Ankauf wird gemerkt. Gegen Belohnung abzugeben  
Anlandsstraße 6.

**Flotte Stenotypistin**  
zum Eintritt für sofort oder spätestens 1. April gelucht. Ausführende schriftliche Bemerkungen an AMB-Verk. Merseburg.

Laienbrief.

Merseburg, 16. März 1922.

Lieber Freund!

Was Dich am meisten berührt hat an meinem Brief und weshalb Du ihn angeregt hast ist mir unbekannt, doch Dir mit Glauben...

Die Weissen alle sind kirchlich. Nun haben ja die Kirchenverbände sehr nachgelassen, hat sich das kirchliche Leben hier...

Bei den Geistlichen (was man so nennt) sind. Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

So denken die meisten „Gebildeten“. Und die anderen? Diese anderen sind die meisten „Vollständigen“ Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Der Kreuzhof.

Bauerroman von Erich Geselein.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Soll ich dir sagen, was für meinen armen Vater! Und ich weiß doch schon um das, denn das ist mir mit allen Kraft jetzt im Kopf...“

„Aber wenn du's nicht einmal“ beschwerst dich der Kolonnenführer, aber heute, wo die Arbeit fast, besonders wohl ergeht...“

„Aber wenn du's nicht einmal“ beschwerst dich der Kolonnenführer, aber heute, wo die Arbeit fast, besonders wohl ergeht...“

Das Wichtigste vom Tage.

Die glatte Besatzung. Im Beamteneinsatz des Reichstages wurde am 16. März die Frage der Anpassung des Gehalts...

Der volkswirtschaftliche Aufschwung hat mit 14 gegen 13 Stimmen den Gegenstand zur Änderung der Verordnung über Maßnahmen zur Förderung der Viehzucht...

Der 39. Aufsicht des Reichstages, der in Gemeinschaft mit dem Reichsrat das Ostpreußenproblem nachprüfen sollte...

Der von etwa 100 Delegationen, auch aus Deutsch-Oesterreich, Ungarn, Italien, Norwegen, Bulgarien und der Tschechoslowakei...

Ingenieurliche Arbeiter haben dem Kaiser fast zwei Millionen ungenutzte Kronen zur Verfügung gestellt...

Fortzug, der Mittelpunkt der Aufschwüngen-Bewegung in Transvaal, ist nach heftigen Kämpfen von den Regierungstruppen...

In München ist die Regierung verlegt worden. Die Maßnahmen, mit denen auch die Einmischung von Bayern gemindert werden...

nicht, machte der hiesigen Regierung offener Feinde? Weil die ihre klare Antwort fast immer schelte, daß der Krieg als solcher gegen den Reich sei...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. März.

Verkehrswesen. Das gewerbliche Unternehmertum. Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

Die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung...

lenne ist unumwunden an. Unter Verleugung ist im Laufe der Verhandlungen worden. Unter jeglicher Verleugung ist die Verhandlung...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...

Man rühmt heute die politische meist konfessionell oder kirchlich bestimmten Arbeiter...



# Am häuslichen Herd

„Blätter für Unterhaltung“  
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum  
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Ch. Köhner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 11

Merseburg 17. März

1922

## Er II's.

Frühling läßt sein blaues Band  
Wieder flattern durch die Lüfte;  
Süße, wohlbekannte Düste  
Streichen ahnungsvoll das Land.  
Weichen träumen schon,  
Wollen balde kommen.  
— Horch: von fern ein leiser Harfenton!  
Frühling, ja du bist!  
Dich hab ich vernommen!

Marie.

## Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leonine v. Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

### I. Kapitel.

Es sind Personen vorhanden, die gesonnen sind, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, und hierauf aufgeboten zum ersten Male: Dr. Arnt Gotthard Rainer, ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität zu Jena und die Jungfrau Dorothea Elisabeth Oldenbof aus Milmer.

Langsam und hallend hatte die Stimme des Geistlichen herabgelungen von der Kanzel. Durch die bunten Glasfenster der kleinen Dorfkirche tanzten die Sonnenstrahlen. Große flebrige braune Knospen reichten die uralten Kastanien da draußen hinauf in den tiefblauen Frühlingshimmel. Die Männlein und Weiblein da unten im Kirchenschiff wandten fast alle, teils offen neugierig, teils verschämt, als suchten sie die weißen Nummern an der schwarzen Tafel, ihre Köpfe nach oben, wo im hell ladierten Kirchenstuhl zwischen Vater und Mutter die läche, die lust der Herr Pfarrer von der Kanzel abgeflügelte. Ein feines Rot war in ihr Gesicht gestiegen. Diebstolend legte der Vater seine Rechte auf ihre gesalteten Hände in den Schoß. Da sah sie auf. In ihren großen, dunkelblauen Augen stand ein wunderbares süßes Beuchten.

Dann brauste die Orgel durch den kleinen Raum, die Kirchtüren öffneten sich weit, man hörte draußen Wagen vorfahren. Hinaus in den lachenden Frühlingsmorgen strömte das kleine Häuflein, die Gesangbücher unter rechten, den baumwollenen Regenschirm unter dem linken Arm. Das waren die Bauern von Milmer, von denen die Sage ging, daß sie schon mit dem Regenschirm auf die Welt gekommen seien. Ganz zuletzt kamen Oldenbofs, zur Seite der Geistliche im wehenden Talar. Denn von der See her blies ein frischer Wind.

Ja der noch lachten Kastanienallee hielt ein leichter, offener Wagen. Spielend warfen die jungen Knaben die Köpfe auf und nieder, daß das Baumzeug klirrte.

Der alte Oldenbof klopfte seinen Lieblingen den schlanken Hals und sah zum Rutscher auf, der ferngerade in seiner blauen Livree auf dem Hof saß.

„Wir werden zurück Chaussee fahren, Kühnle, der Wiesenweg war verflucht tief vorhin.“

„Befehl, Herr Major.“  
Der Alte mit dem härtebeigen Eisengesicht legte die Hand an den hohen Hut.

Unterdes half der Pfarrer der rundlichen Frau Oldenbof in den Wagen. Die ruckte zehnmal hin und her, ehe sie sich zurechtsetzte und die Decke richtig über ihr Knie gebreitet hatte.

„Nun, Lies, was träumst du? Willst du nicht auch einsteigen?“

Lies sah zum Vater hinüber.  
„Darf ich nicht lieber zu Fuß gehen, Vater? Es ist solch goldener Morgen heute. Und ich wollte gern noch einige Besuche machen.“

„Wie du willst, Mädel. Aber hole dir keine nassen Füße, die Wiesen schwimmen ja förmlich.“

Er stieg zu seiner Frau in den Wagen.  
„Adieu, Herr Pfarrer. Auf Sie warten doch sicher auch noch unzählige Trausen und Trauungen. Na, Emma, was ist denn nun wieder los?“

Gerade als der Wagen eben losgefahren, war Frau Oldenbof noch etwas eingefallen und sie beugte sich rufend heraus:

„Du Lies! Und geh doch auch noch zu der Kloze raus, ob sie uns eine Mandel ablassen könnte zu morgen und ob von ihren Enten schon welche ausgekommen wären. Und ob der Kantor noch Sonig übrig hat —“

Nun war der Wagen in die Chaussee eingebogen und man verstand nichts mehr durch das Rollen der Räder.

Da wandte sich der Pastor an Lies.  
„Entschuldigen Sie, Fräulein Elisabeth, aber es harren bringende Amtshandlungen meiner. Verstanden Sie die letzten Worte der gnädigen Frau noch?“

Lies nickte lächelnd.

Dann ging der Pastor mit langen Schritten zur Sakristei zurück. Quer über die Straße schritt Lies, wo hinter grasgrünem Stalenteppich das frischgetünchte Kantorhaus lag. Vor der Haustür stand die rundliche Frau Kantor, noch den schwarzen Spitzenumhang vom Kirchgang über den Schultern.

Sie streckte Lies schon von weitem beide Hände entgegen. „Na, da muß man gratulieren, Fräulein Lies. Einen Professor, einen richtigen Professor, du meine Güte! Ist der nicht eigentlich schon ein bißchen zu alt für Sie? Aber wollen Sie nicht näher treten in die gute Stube?“

Ehe Lies es sich versah, sah sie auf dem dunkelroten Plüschsofa mit den gebäfelten Decken und dem segnenden Christus darüber.

Wieder lächelte die Frau Kantor die Hände aufzumenen.

„Na, Fräulein Lies! Und wie sah sie wieder aus! So'n helles Reintostüm ist wohl jetzt modern?“  
Sie prüfte eifrig mit Daumen und Zeigefinger den linken Armel der vor ihr Sitzenden. Als sich die Kantorin dann allmählich ein wenig beruhigt hatte, brachte Lies die Fragen der Mutter wegen Tier und Sonig vor.

„Soll alles besorgt werden, Fräulein Lies. Schide es morgen früh mit dem Milchwagen herüber. Aber Sie wollen doch noch nicht gehen?“

Lies war aufgestanden.

„Doch, Frau Kantor. Ich möchte noch gern heute die Gelegenheit benutzen und Verschiedenes Abien sagen. Sehen Sie, in vierzehn Tagen ist ja nun schon die Hochzeit, da gibt's vorher noch sehr viel zu tun bei uns, daß ich in der Woche schwerlich fort kann.“

„Ach Gott, Fräulein Lies, in vierzehn Tagen schon? Ne, ne, wer so was gedacht hätte! Wie furchtbar schnell das alles kam. Wie lange sind Sie doch man verlobt?“

„Drei Monate“, sagte Lies lächelnd und rückte ihren Hut grade.

„Gerade heute vor vier Monaten lernte ich ihn in Jena kennen.“

„Wird's die große Hochzeit?“ forschte die Kantorin neugierig.

„Kommen viele Herrschaften von auswärts dazu nach Milmer?“

„Nicht sehr viel. Einige Verwandte von uns und dann Geschwister meines Bräutigams. Seine Eltern leben nicht mehr. Aber, Frau Kantor, erhe ich gehe, darf ich noch einmal die kleine Crete sehen?“

Crete war das Entelkind der Kantorin, ein arme Waise, das sie ganz zu sich genommen.

Geschmeichelt lächelte die Großmutter und trippelte leise voran in das Nebenzimmer, wo die Kleine zwischen korrierten Kissenbergern im breitbauchigen Wiegenbeite schlummerte! Behutam beugte sich Lies über das Kind. Dem standen die Schweiperlen auf der rothen Stirn und zwischen den kurzen, blonden Locken. Weich lagen die dunklen Wimpern auf der Wange. Die Armechen waren zurückgenorfen aufs Kopfstücken, und die kleinen Hände zu Fäustchen geballt. Auf und nieder senkte sich die Brust unter den ruhigen Atemzügen.

Durch die blühenden Geranienöpfe am Fenster schimmerte hell die warme Frühlingssonne. Summend stieg sich ein zu früh erwachter

Drummer den Kopf an den blanken Fensterscheiben. Schweigend standen die beiden Frauen, versunken in den Anblick des schlummernden, mütterlichen Kindes. Die eine der Vergangenheit, die andere der Zukunft denkend.

Dann richtete Lies sich auf und reichte der Kantorin die Hand. „Jetzt muß ich aber wirklich gehen, Frau Kantor. Wie gesund und lieblich die Kleine ausfieht.“

„Ja, ja, Gott behüt es, das arme, mütterlose Kindchen.“ Die Kantorin wuschte sich die Augen. Lies ging leise hinaus, durchs grüne Pförtchen auf die Dorfstraße.

Von der kranken Katrin nahm sie noch Abschied, die schon drei Jahre die Sicht hatte und von Hinnerk Dusen, der früher mal Postse gewesen in Holstein, jetzt aber sehnüchlich mit dreißig Jahren auf sein Ende wartete.

Sie kannte sie ja alle, alle genau von Jugend an. Denn das große Kirchdorf lag nicht weit von Milmer, und die Großmutter hatte sie früher so oft mitgenommen zu ihren Krankenbesuchen. Als Großmutter dann gelähmt wurde und nicht mehr aus ihrem Giebelstübchen konnte, übernahm Lies stillschweigend ihr Amt. Wer hätte es auch sonst tun sollen? Mutter behauptete wenigstens immer, daß sie nicht genug Zeit dafür hätte.

Hinnerk Dusen streichelte ihr wehmütig die Hände, als sie an seinem Bette stand.

„Ne, ne, nu find Sie all of abgekündigt worden von der Kanzel, als ne richtige Braut! Und dann treden Se so bald weg von uns. Wat seggt denn bloß lütt Ellen dortan?“

„Ach, Hinnerk, die wird sich schon drein finden. Sie muß mich oft besuchen in Sena. Ist ja nun auch schon ein großes Mädchen von achtzehn Jahren.“

„Ja, ja, wat de Tid löpp! Na, grüßen Se Ihr lütt Svesting man schön von mir, und of den Jungen, den Friß.“

Dann ging Lies langsam über den hohen Deich quer durch die Wiesen nach Hause zurück. — Über die nassen Ackerfurchen flogen schreiend in jähem Bidzad die ersten Riebihe. Von der See her kam leise, ununterbrochen das große, eintönige Rauschen. Wie ein silberner Streif blühte es auf in der Ferne — flimmernb, — sonnendurchweben, — das Meer, das große, weite, unendliche.

Lies, tief atmend Lies die herbe frächtige Salzluft ein und breitete die Arme in namenlosem Glück und Jubel. Sonne, — Sonne, so weit das Auge sah. Sonne draußen in der Natur, Sonne drinnen im Herzen. O, womit hatte sie es verdient, daß sie so glücklich war?

Dann verließ sie den Deich und ging quer über das Flachland dahin, wo das Meer blühte. Schon ragte das breite Dach des Herrenhauses zu Milmer rechts durch die uralten Parkbäume. Nach links zu aber, wo die Buchen vereinzelter standen und zerzaunter, hob sich auf steiler grasbewachsener Düne eine alte, verwitterte Steinbank. Schräff und steil stürzte hier der Abhang zum Meer herunter, das unermüdlich mit weißen schaumigen Armen an dem bröckelnden Sande tastete, der nur notdürftig geschützt war durch einige eingerammte Pfähle. Schief, nach einer Seite geneigt, standen die drei großen Buchen hier oben, ihre schützenden Zweige über die alte Steinbank breiten. Hier war seit altersher der Lieblingsplatz der Kinder von Milmer. Hier hatte auch Lies einst gespielt und getobt mit den Geschwister, hier ihre ersten wunderlichen, phantastischen Mädchenträume geträumt.

Und auch heute wieder, an diesem stillen Frühlingssonntagmorgen, zog es sie mit unwiderstehlicher Gewalt auf die alte Steinbank. Wie die Mövenflügel blühten über dem Wasser und der Wind in den Strandbiskeln an der Düne spielte.

Langsam setzte sie sich nieder auf die morsche Bank, nahm den Hut auf den Schoß und lehnte den Kopf mit der dunklen Flechtkrone an den alten Buchenstamm.

Sie schloß die Augen und sah jenen anderen, dem sie ihre Seele zu eigen gegeben.

Sie schauerte zusammen. Denn es kam sie eine Furcht an. Eine Furcht davor, ob sie, — die törichte, unerfahrene, kleine Lies ihm auch einst das würde sein können, was er von ihr erhofft. Sie faltete die Hände.

Und sah ihn vor sich. Eine brennende Rote sprang in ihr Gesicht und ihre Lippen flüsterten: „Mut! In ihre Augen stiegen langsam die Tränen. Denn eine namenlose Sehnsucht überkam sie nach ihm. Sie holte seinen letzten zerknitterten Brief aus der Tasche, den sie bald auswendig wußte, und las ihn noch einmal.

Da schreckte sie jäh ein leichter, raucher Schritt aus ihren Träumen. „Ei, guten Morgen, Fräulein Lies! Dacht ich's doch, daß sie hier hoch und Liebesbriefe auswendig lernt.“

Es war Lies achtzehnjährige Schwester Ellen, die in Fußfreiem, hellen Sommerkleid und großen Strohhut den Weg vom Park herauf gekommen war. In dem weißen Dünensand zu Füßen der anderen setzte sie sich nieder.

„O, wie ist es schön heute!“

„Sie redte die Arme.“

„Lies, was kriegt ich, wenn ich dir für deinen gestrigen zerknitterten einen frischen Sonntagbrief von heute bringe?“

Aber Lies' Gesicht flog ein Leuchten, und sie streckte bittend die Hand aus. Und las dann mit klopfendem Herzen, während Ellen geduldig im Grase saß, die Arme um die Knie gelegt.

„Wenn du endlich fertig bist, Lies, möchte ich mal ein vernünftiges Wort mit dir reden. Guten Morgen hast du mir auch noch nicht gesagt.“

Lies' Wangen hatten sich beim Lesen gerötet und ihre Augen leuchteten. Tief aufatmend streckte sie dann den Brief zu dem anderen und beugte sich herab und küßte die Schwester.

„Na nu, Lies, man nicht so toll. Ich bin ja doch nicht Mut. Sag bloß in aller Welt, was ihr euch immer zu schreiben habt? Täglich, und dann womöglich acht Seiten!“

Lies lachte. Leise und glücklich. „Ja, Ellen, wenn du erst so alt bist wie ich, machst du es sicher ebenso. Aber sage einmal, warum wartst du eigentlich gar nicht mit zur Kirche?“

Ellen ließ den weißen Dünensand durch die Finger rieseln und verzog den Mund.

„Ach, weißt du, Lies, einmal muß man sich Sonntags doch auch wieder ausschlafen, und dann weiß ich doch irgendwie schon vorher, was Pastor Tile sagt. Aber wir müssen jetzt wohl allmählich wieder zurück. Vater will um ein Uhr essen.“

Da standen sie beide auf und gingen den schmalen Fußweg zwischen den alten Buchen nach Milmer zu, hinten durch die kleine Warte in den Garten, wo die Frühlingssonne sich in den Glasscheiben der Frühbeete spiegelte und die gelben Schmetterlinge über den blühenden Tulpen und Hyazinthen schwebten. Das war der Gemüse- und Blumen-garten, Lies' ganz besonderer Stolz, denn er war schon seit acht Jahren ihrer ganz speziellen Obhut anvertraut.

Hinter dem großen Rasenplatz, in ein schnurgerader Reihe die weiß gefleckten Stämme der Obstbäume schimmernd, begann der Park, das heißt, eigentlich nur ein Überbleibsel eines früheren meilenweiten Buchenwaldes. Hier lag auf freiem Platz, von breitstämmigen Bäumen umschattet, das alte, eisenumrannte Herrenhaus.

Weiße Gartenbänke leuchteten unter alten Baumgruppen, frisch geharkt waren die breiten Wege und die Vorfahrt. Überall tiefe, sonntägliche Ruhe.

Langsam stiegen die beiden Mädchen die breite Steintreppe zur Terrasse hinauf. Die Haustür stand weit offen, um die helle Wirtshalle hereinzulassen. Sie warf bunte Lichter auf die schwarz und weißen Steinfliesen in dem Entree, auf die schweren, alten Truben und den lustigen Erntekranz, der mit seinem Silbergold und grellfarbenen Bändern noch vom vorigen Jahr her oben an der Decke hing. Eine breite Glastür trennte das Entree vom Wohnzimmer gerabaus, wo schon der lange Tisch gedeckt stand. Hintern Wohnzimmer, durch eine breite Schiebetür getrennt, lag die sogenannte Gartenstube, eigentlich mehr Musikzimmer, denn hier stand der große Flügel und hier übte Ellen täglich stundenlang auf ihrer Geige. Links ans Wohnzimmer schlossen sich Wohn- und Arbeitsräume des Majors und seines Sohnes Fried, der ihn in der Wirtschaft unterstützte, da die Besitzung ziemlich groß und außer Milmer noch zwei Nebengüter umfaßte. Rechts ans Wohnzimmer stieß Frau Oldenhofs Salon, dahinter das behagliche Wohnstübchen der beiden Mädchen.

Bei Tisch ging es munter und lebhaft zu, jede hatte etwas zu erzählen und zu berichten.

Vater Oldenhof, in seiner Jugend Halberstädter Kürassier gewesen, hatte noch immer etwas vom alten Soldaten an sich; kurz, knapp, Kavallerie vom Scheitel bis zur Sohle. Er war groß, schlank und trug einen grauen Vollbart. Seine getrene Ehehälfte, Frau Emma Oldenhof, geborene von Wachtel, war die letzten Jahre ziemlich in die Breite gegangen. Sie hatte meist etwas Kaffiges, Aufgeregtes in ihren Bewegungen, und wurde von ihrem Manne nie anders als Kullerden genannt. Fried war der einzige von den Kindern, der dem Mutter ähnelte. Lies mit ihrem schwarzen Scheitel und dem großen Haarnoten im Nacken, mit den tiefen blauen Augen, die so seltsam ernst ins Leben sahen, und den feingehackten Rippen, war ganz ihres Vaters Tochter. Ellen, das Älteste der Familie, von allen geneckt, vergossen und gelochten, sah mit ihrem braunen, lockigen Haar, den frischen Farben und dem federn Stumpfnäschen eigentlich niemand ähnlich.

Aber da war noch jemand im Hause, dessen Gegenwart nicht vergessen werden darf. Das war die Großmutter.

Großmutter wohnte oben in der großen, hellen Giebelstube mit ihrer Pflegerin, denn sie war schon seit Jahren gelähmt und kam nie mehr nach unten.

Hier im grünen Beinstuhl, am offenen Fenster, wo die weißen Gardinen sich hauchten und der rote Granium blühte, hatte die Großmutter gesessen, so lange die Kinder denken konnten. Hierher war sie geflüchtet mit ihren Leiden und Freuden, Sorgen und Äbten. Und Großmutter wußte immer Rat, hatte immer Trost bei der Hand. Ja, den Kindern war es oft, als kenne Großmutter sie alle viel besser als die Mutter selbst. Großmutter's Liebling war immer Lies gewesen. Vielleicht, weil sie die Älteste war und Vater am meisten ähnelte.

(Fortsetzung folgt.)

## Sittliche Größe.

Von Michael Kohlhaas.

„O heiliger Wenzeslaus, du mächtiger Fürsprech der Bekümmerten und Betrübten, erhöere das demütige Flehen einer armen Witwe, die wo selber nicht helfen kann, indem daß es sich um den Professor Sieglmaier vom Aupertigmannstum und seine Ungerechtigkeit handelt, die wo man schon kennt. O du großer Helfer in allen Notlagen, der wo schon so viele Wunder gewirkt hat, erhöere meine inständige Bitte und verleihe meinem Sohn, dem Pepi, morgen Vormittag eine solche Note, daß ihm der Professor Sieglmaier vorsamt seiner Ungerechtigkeit nicht antann, indem daß es bei dem Pepi auch heuer wieder auf sich und Knopf steht, wo er doch vor zwei Jahr erst durchgefallen ist durch Jesum Christum unsern Herrn Amen. — Heiliger Wenzeslaus, ich weiß dann schon auch, was sich gehört, wenn du mit deiner Wundergab dem Pepi zu Hilf eilst, indem daß dieses für dich eine Kleinigkeit und eine schwarzlamtene Notiztafel mir gewiß nicht zu viel ist, weil der Pepi dann gleich in die Apotheken von meinem Schwager Berlein eintreten kann, von dem ich ja sonst auch nix hab. Heiliger

Wenzislaus, du großer . . . Jessas, ich spirt der Mesner, der Sammi, heut gar scho d' Kirch ma!" Und die Witwe Wenzislaus, die vor dem Schmiedehornen Gitter des dem heiligen Wenzislaus geweihten Seitenaltars also um den „Auffstieg" ihres Sohnes gerungen hatte, verließ in Hast die Kirche. Der Heilige sah ihr aus seinem Altarbild heraus mit großen, sprechenden Augen nach, als wollt' er sagen: „D mei, Frau Wenzl, solche Duden sollst man halt nicht studieren lassen; denn es ist und bleibt ein Geirett damit, zuletzt sogar noch für uns. Wollen wir halt sehen."

Am Vormittag darauf diktierte der Professor Stieglmaier seinen Schülern, die, wie er behauptete, für Gegenwart und Zukunft entscheidenden Fragen einer Geschichts-Schulaufgabe, die sich gewaschen hatte: den Fleißigen zum verdienten Lohn, den Faulen zur gerechten Pein. Der Wenzl Pepi indes befand sich in einem Zwischengleich: zu den Fleißigen gehörte er nicht, denn er hatte absolut nichts studiert; zu den Faulen aber auch nicht, denn auf die Anfertigung von Spitzzetteln hatte er viele, viele Stunden verwendet. Bedauerlicherweise verriet er jedoch, kurz vor Vergang eines vollen Erfolges, durch eine allzu dreiste Manipulation seine verborgene Geschichtsquelle und besiegelte damit selber sein Geschick.

So schien es wenigstens; denn jeder Unterschieß mußte nicht nur mit Note vier quittiert, sondern zur speziellen Abnennung obendrein dem Rektor gemeldet werden, und zu allem hin hatte der Wenzl Pepi auch noch ein Vorleben. Es bestand zwar nur in einer mäsig großen Meeresschaum-Zigarrenspitze, aber in diese Meeresschaumspitze war eine Glaslinse eingelassen und zu jedem, der durch diese Glaslinse angestrengt hineinschaute, schaute ein nacktes Frauenzimmer recht angenehm heraus. Alle Schüler hatten hineingeschaut und zuletzt, infolge einer Vertretung widriger Umstände, sogar der Religionsprofessor, der daraufhin gegen den Wenzl Pepi die ganze Strenge der Disziplinarrückbildung angewendet wissen wollte, und dem man vergebens nahelegte, ein Auge zuzubriden. Da er es, und noch dazu länger als alle übrigen Unterernten, schon vor der Glaslinse hinreichend angedrückt hatte, so verbarnte er bei seinem Antrag auf Dimission, der der Wenzl Pepi nur mit Ach und Krach und nur wegen seiner braven und geachteten Mutter erging. Dafür aber stand, wie gesagt, jetzt sein Schicksal fest. — In diesem Stadium vermutlich haben jene geheimnisvollen Beziehungen und Kräfte eingeseht, die, bald in unbegreiflichen Unterstellungen, bald in außergewöhnlichen Handlungen sich auswirkend, ein nach Lage des Falles nicht zu erwartendes Gesamtergebnis zeitigten: Einmal nämlich, daß der Professor Stieglmaier, wohl der Mutter Wenzl zuliess, dem Rektorat nichts anzeigte; sodann, daß der Wenzl Pepi, die unheimliche Gewitterschwüle nicht länger mehr aushaltend, seinen Mitschülern verkündete: „So, jetzt zeig i mit selber beim Rex an; denn wenn i scho mit mein Spitzdierer hin bin, nachher will i wenigstens no an Stieglmaier a richtige Suppen ei'breden"; drittens, daß dieser kleine Jüngling in vollendeter Dichtungsart vor dem Rektor Waldrian hintat, unter Berufung auf die Unbelofigkeit seines Gewissens seinen unläuteren Wettbewerb bekannte und um eine gerechte Strafe auch für den Fall bat, daß Professor Stieglmaier keine Anzeige erstattet habe, und viertens, daß der Humanist und Menichentener Waldrian dem Professor Stieglmaier und seiner Gutheißungkeit einen fürchterlichen Schweinebund blies, der jedoch für den Wenzl Pepi in die Heilsbotschaft auslief: „Die Rektorats-Strafe ist Ihnen erlassen und Ihre Note vier bessere ich, in Anerkennung der stilllichen Größe Ihrer Handlungsweise, zu einem Dreier auf."

Der Witwe Wenzl beachten dem auch diese Begebnisse hinlänglich, um sich wiederum vor dem Seitenaltar des heiligen Wenzislaus einzufinden und mit ernstgen Stippen zu wildern: „Du großer und herrlicher Freund Gottes, nimm hin meine unauslöschliche Dankfagung, indem daß ohne deinen wunderthätigen Beistand mein Sohn, der Pepi, ganz gewiß auch heuer wieder durchplumpft wär, wo es ihm der Stieglmaier mit seiner Ungerechtigkeith doch so bundsgemein gefocht hat. Auf den Knieen dank ich dir, du liebevoller Beschützer der Verfolgten, weil es jetzt mit dem Pepi doch endlich so weit ist, indem daß mein Schwager, der Apotheker Zerlein, der ganz Gidelt, jetzt aber schon gar keine Ausred nicht mehr hat durch den Herrn Waldrian Balbian und unsern Herrn Jesum Christum Amen."

Und neben die vielen Botivatafeln für gestiftetes Leid und geheiltes Wehrete band die glückliche Mutter auch ihr mitgebrachtest Käselchen mit der silbergestickten Schrift auf schwarzem Grund: „Der heilige Wenzislaus hat gehossen" an das schmiedehornene Altargitter hin und band neben das Käseln und die vielen wächsernen Arme und Beine als neuestes Zeugnis der Wunderkraft einen wächsernen Bierer.

Wieder sah ihr der Heilige nach mit großen, sprechenden Augen. Und auch, als die Witwe Wenzl längst schon zum Tempel hinaus war, blieb sein Blick noch auf die Kirchengür gerichtet, als erwarte er jemand. Einer ganz gewißlich noch Kommenden. Einen, den die Ungerechtigkeith des Lebens schon noch hertreiben werde. Einen, der noch neben die wächsernen Arme und Beine eine wächserne Nase aus Altargitter hinbinden werde, weil nur hier ihm von der durch den Rektor Waldrian ihm erteilten gehossen werden könne. Aber wie die Schulmeister in ihrer Einbildung schon find, der Professor Stieglmaier kam nicht und kam nicht.

Nun ja, auch recht. Er hat dafür die Nasen auch nicht mehr angebracht.

## Spielende Kinder.

Von Gottfried Keller.

Hiermit war die Mahlzeit und das Zwiegespräch der Bauern beendet und sie erhoben sich, den Rest ihrer heutigen Vormittagsarbeit zu vollbringen. Die beiden Kinder hingegen, welche schon den Plan entworfen hatten, mit den Vätern nach Hause zu ziehen, zogen ihr Fahrwerk unter den Schutz der jungen Rinder und beaaben sich dann auf

einen Streifzug in dem wilden Ader, da derselbe mit seinen Inkräutern, Stauden und Steinhaufen eine angewohnte und merkwürdige Bildnis darstellte. Nachdem sie in der Mitte dieser grünen Bildnis einige Zeit hingewandert, Hand in Hand, und sich daran belustigt, die verschlungenen Hände über die hohen Distelstauden zu schwingen, ließen sie sich endlich im Schatten einer solchen nieder und das Mädchen begann, seine Ruppe mit den langen Blättern des Wegekrautes zu flechten, so daß sie einen schönen grünen und ausgezackten Rock bekam; eine einjame rote Mohoblume, die da noch blühte, wurde ihr als Haube über den Kopf gezogen und mit einem Grate festgebunden, und nun sah die kleine Person aus wie eine Zauberfrau, besonders nachdem sie noch ein Halsband und einen Gürtel von kleinen roten Beeren erhalten. Dann wurde sie hoch in die Stengel der Distel gesetzt und eine Weile mit vereinten Blicken angehaucht, bis der Knabe sie genugsam beiehen und mit einem Steine herunterwarf. Dadurch geriet aber ihr Ruz in Unordnung und das Mädchen entkleidete sie schleunigst, um sie aufs neue zu schmücken; doch als die Ruppe eben wieder nackt und bloß war und nur noch der roten Haube sich erkrenzte, entriß der wilde Junge seiner Gefährtin das Spielzeug und warf es hoch in die Luft. Das Mädchen sprang fliegend darnach, allein der Knabe hing die Ruppe zuerst wieder auf, warf sie aufs neue empor, und indem das Mädchen sie vergeblich zu fassen bemühte, neckte er es auf diese Weise eine gute Zeit. Unter seinen Händen aber nahm die fliegende Ruppe Schaden, und zwar am Knie ihres einzigen Beines, also ein kleines Loch einige Kleieförner durchstießen ließ. Kaum bemerkte der Reinerger dies Loch, so verbielt er sich mänschenstill und war mit offenem Munde eifrig bestissen, das Loch mit seinen Nägeln zu vergrößern und dem Ursprung der Kleie nachzuspüren. Seine Stille ersahen dem armen Mädchen höchst verdächtig und es drängte sich herzu und mußte mit Schrecken sein böses Beginnen gewahren. „Sieh mal!" rief er und schlenkerte ihr das Bein vor der Nase herum, daß ihr die Kleie ins Gesicht flog, und wie sie darnach lachen wollte und schrie und flehte, sprang er wieder fort und ruhete nicht eher, bis das ganze Bein dürr und leer herabhing als eine traurige Hülse. Dann warf er das mißhandelte Spielzeug hin und steckte sich höchst frech und gleichgültig, als die Kleine sich weinend auf die Ruppe warf und dieselbe in ihre Schürze hüllte. Sie nahm sie aber wieder hervor und betrachtete wehlich die Wunde, und als sie das Bein sah, fing sie abermals an laut zu weinen, denn daselbe hing an dem Numpfe nicht anders, denn das Schwänzchen an einem Molche. Als sie gar so unendlich weinte, ward es dem Missetäter endlich etwas übel zumut und er stand in Angst und Reue vor der Klagenben, und als sie dies merkte, hörte sie plötzlich auf und schlug ihn einigemal mit der Ruppe und er tat, als ob es ihm weh täte, und schrie auf so natürlich, daß sie zufragen war und nun mit ihm gemeinschaftlich die Zerhörnung und Zerlegung fortsetzte. Sie bohrien Loch auf Loch in den Marterleib und ließen aller Enden die Kleie einströmen, welche sie sorgfältig auf einem flachen Steine zu einem Häufchen sammelten, umrührten und aufmerksam betrachteten. Das einzige Feste, was noch an der Ruppe bestand, war der Kopf und mußte jetzt vorzüglich die Aufmerksamkeit der Kinder erregen: sie trennten ihn sorgfältig los von dem auseinandergehenden Leinwand und aucten erkant in sein hohles Innere. Als sie die bedeutliche Höhlung sahen und auch die Kleie sahen, war es der nächste und natürlichste Gedankensprung, den Kopf mit der Kleie auszufüllen, und so waren die Fingerringen der Kinder nun beschäftigt, um die Weiße Kleie in den Kopf zu tun, so daß zum erstenmal in seinem Leben etwas in ihm steckte. Der Knabe mochte es aber immer noch für ein totes Wissen halten, weil er plötzlich eine große Blane Fliege hing und, die summande zwischen beiden hohlen Händen haltend, dem Mädchen gebot, den Kopf von der Kleie zu entleeren. Hierauf wurde die Fliege hineingeperrt und das Loch mit Gras verstopft. Die Kinder hielten den Kopf an die Ohren und setzten ihn dann feierlich auf einen Stein; da er noch mit der roten Mohoblume bedekt war, so glied der Tönende jetzt einem weißagenden Haupte und die Kinder lauften in feier Stille seinen Runden und Märgen, in dessen sie sich umschlangen hielten. Aber jeder Prophet erweckt Schrecken und Andant; das ewige Leben in dem dürrig geforneten Hirbe erregte die menschliche Grausamkeit in den Kindern, und es wurde beschloffen, das Haupt zu begraben. So machten sie ein Grab und legten den Kopf, ohne die gelangene Fliege um ihre Meinung zu befragen, hinein, und errichteten über dem Grabe ein ansehnliches Denkmal von Feldsteinen. Dann empfanden sie einiges Grauen, da sie etwas Gefornites und Belebtes begraben hatten, und entfernten sich ein gutes Stück von der unheimlichen Stätte. Auf einem ganz mit grünen Kräutern bedekten Bläzchen legte sich das Dirndchen auf den Rücken, da es müde war, und begann in entzöner Weise einige Worte zu singen, immer die nämlichen, und der Junge lauerte daneben und half, indem er nicht wachte, ob er auch vollenks umfallen solle, so lästig und mühsig war er. Die Sonne schien dem singenden Mädchen in den geöffneten Mund, beleuchtete dessen hlenbenweiße Zähnen und durchschimmerte die runden Kurpurlippen. Der Knabe sah die Zähne, und dem Mädchen den Kopf haltend und dessen Zähnen neugierig untersuchen, rief er: „Kate, wieviel Zähne hat man?" Das Mädchen begann sich einen Augenblick, als ob es reißlich nachzählte, und sagte dann auf Geratewohl: „Hundert! — „Nein, zweihunddreißig!" rief er, „wart', ich will einmal zählen!" Da zählte er die Zähne des Kindes und weil er nicht zweihunddreißig herausbrachte, so fing er immer wieder von neuem an. Das Mädchen hielt lange still, als aber der eifrige Räter nicht zu Ende kam, raffte es sich auf und rief: „Nun will ich deine zählen!" Nun legte er die Bürsche hin ins Kraut, das Mädchen über ihn, umschlang seinen Kopf, er herte den Mund auf, und es zählte: Eins, zwei, sieben, fünf, zwei, eins; denn die kleine Schöne konnte noch nicht zählen. Der Junge verbesserte sie und gab ihr Anweisung, wie sie zählen solle, und so fing auch sie unzähligenmal von neuem an und das ichten ihnen am besten zu gefallen von allem, was sie heute unternommen. Endlich aber sank das Mädchen ganz auf den kleinen Rechenmeister nieder und die Kinder schliefen ein in der hellen Mittagsonne.

(Aus „Romeo und Julia auf dem Dorfe".)



# Gemeinnütziger Teil

## Haus- und Landwirtschaft

**Reichtes Schuppen der Fische.** Bei zahlreichen Fischarten ist das Schuppen keine einfache Arbeit, und leichte Verletzungen an den Händen sind sehr oft die üble Folge. Ein einfaches Mittel, um die Fische schuppen leicht löstlich zu machen, ist ein mäßiges Anfeuchten und Bestreuen mit Salz. Darauf läßt man den Fisch 10 Minuten liegen. Während dieser Zeit erweichen die hartgewordenen Fischschuppen und es ist leicht ein Lechtes, mit dem Fischschuppe die Arbeit vorzunehmen. Natürlich muß, wie das wohl jeder Hausfrau bekannt ist, beim Schuppen am Schwanz begonnen und gegen die Schuppen gerieben werden. Hohlgerichtet auf Stühlen wird mit der Zeit locker. Um es wieder straff und fest zu machen, stürzt man den Stuhl und feuchtet das Geflecht mit ganz heißem Wasser gründlich an, so daß es sich voll Wasser saugt. Dann werden die Stühle in die scharfe Zugluft oder im Winter neben den geheizten Ofen zum Abtrocknen gestellt.

**Reinigen, ein vorzügliches Mittel gegen Husten.** Die Periode der Erkältungen hat ihren Einzug gehalten, und mehr denn je trifft man kranke Menschen an. Teils leiden sie an starkem Schnupfen, noch mehr aber macht sich ein peiniger Husten breit, der recht quälend auftritt. Hiergegen ist das beste und billigste Mittel der Reineisamen. Man bereitet sich einen Tee aus einem halben Eßlöffel Reineisamen auf zwei große Tassen Wasser gerechnet und läßt diese Flüssigkeit eine halbe Stunde lang stark kochen. Der Reineisamentee bekommt dadurch eine mäßige Dose und wird nun mit einem Teelöffel Honig oder auch mit Puder gesüßt, um ihm den weichlichen Geschmack ein wenig zu nehmen. Eine Dosislöffel ist dieser Tee allerdings nicht, doch wird man schon nach zweimaligen Trinken feststellen, daß der Husten sich löst und nicht mehr so peinigend geblieben ist, wie vorhin. Früh, mittags und abends je eine Tasse dieses Tees getrunken, wird bald den üblen Gezeiten aus dem Körper vertrieben haben.

## Obst- und Gartenbau

### Der Obstgarten im März.

Der Frühling ist im Bestehen. Manche Vorboten verkünden schon sein Näherkommen. In der ganzen Natur beginnt eine neue Tätigkeit. Im Obstgarten mehrt sich die Arbeit, wenn die Erde aus ihrer Winterruhe erwacht. Sobald die Erde frostfrei und einigermaßen abgetrocknet ist, kann mit der Frühjahrspflanzung begonnen werden. Man warte dann nicht länger damit. Je früher das Anwachsen der Bäumchen geschieht, um so besser für das fernere Gedeihen und um so weniger sind die austrocknenden Winde des April zu fürchten. Wenn in seinem Hausgarten der Platz für weitere Anpflanzungen fehlt, dem empfehlen wir, doch die meist leeren und nackten Haus-, Stall- und Gartenmauern mit Spalieren zu besetzen. Gar köstliche Früchte lassen sich hier erzielen, denn die Mauer bietet nicht allein Schutz, sondern auch Wärme, so daß hier manche Sorten vorzüglich gedeihen, die bei freiem Standort nicht recht vorwärts kommen wollen. Der Baumstamm muß jetzt beendigt werden. Mit der Düngung ist fortzuführen. Für die Frühjahrsdüngung kommt hauptsächlich Stickstoffdünger in Betracht. Schlechttragende oder geringwertige Sorten werden umdressed. Frostschäden, hervorgerufen durch Sonnenbestrahlung bei Frost, werden durch Schröpfen zu heilen gesucht. Zu dem Zwecke macht man mit einem scharfen Messer in den erkrankten Zweigen einige gleichlaufende Längsschnitte durch die Rinde, ohne das Holz zu verletzen, womit die Spannung nachläßt und Heilung eintritt. Das gleiche Mittel ist auch von Vorteil bei schwachwachsenden Bäumen. Die Schröpfwunden heilen am leichtesten, wenn man die Arbeit von Mitte März bis Mai vornimmt. Spalierbäume treiben infolge der Sonnenbestrahlung gerne recht frühzeitig aus. Später einsetzende Nachtfröste werden dann dem Baume gefährlich. Darum ist es ratsam, das zu frühe Ausstreichen durch Schutzhüllen, Säde, Papier, Tannenzweig zu verhindern. Den Schädlingen aller Art ist energisch zu Leibe zu gehen. Vor dem Erscheinen der Knospen ist eine Verspritzung mit Obstbaumtarbolineum, Kupfer- oder Schwefelkalkbrühe sehr zu empfehlen.

### Der Gemüsegarten im März.

Im Gemüsegarten beginnt jetzt erneut die Tätigkeit. Ist der Boden nun frostfrei, können schon mancherlei Aussaaten gemacht werden. Neuland, das für Gartenbauzwecke in Benutzung genommen werden soll, muß, sofern solches im Herbst nicht geschehen ist, umgeben gegraben werden, wobei durch Einbringung von Kalk, Mergel, Holzasche, mit Jauche durchdränkte Torfstreu und ähnliches der Boden verbessert bzw. locker gemacht wird. Zunächst macht man nun die Aussaaten von Karotten, Möhren, Petersilie, Schwarzwurzeln, Spinat, Maigraben, Radies, etwas später folgen dann Erbsen und Buschbohnen. Wegen der hohen Preise für Setzlingen ist jedem Gartenbesitzer nur anzuraten, je nach der Größe seiner zu bebauenden Fläche ein oder mehrere halbwarmer Mistbeete anzulegen zwecks Heranzucht der Setzlinge. Dabinein säen wir allerlei Kohlarten, Sellerie, Borree, Kopfsalat, Kohlrabi, Tomaten, vielleicht auch Tabak. Damit die Pflanzlinge in den Warmkästen nicht zu geil aufsteigen, ist besonders auf ausreichende Lüftung zu sehen. Den Khabarberstanden gibt man jetzt eine kräftige Düngung und hält sie gut feucht. Man geht jetzt auch daran, dem Garten wieder ein gartenmäßigeres Aussehen zu geben. Winterhäden an der Umgrenzung werden ausgebeffert, die Hauptsteige

sind erneut abzuheben und in Ordnung zu bringen, die Rasenkonten werden gestochen, abgestorbene Blätter und Triebe der ausdauernden Gewächse beseitigt, mit einem Wort: auch der Gemüsegarten muß sich ansichten, den heranrückenden Frühling würdig zu empfangen.

### Wann soll man mit Gartenarbeiten beginnen?

Die warme Witterung bereitet nur zu leicht, mit den Gartenarbeiten nunmehr zu beginnen, in dem Glauben, dadurch einen Vorsprung zu erlangen. Davon muß jedoch entschieden abgeraten werden, solange noch das Erdreich in seinen oberen Schichten mit Wasser geradezu gesättigt ist. Ein Umgraben des nassen Bodens ist ein Nachteil für den Pflanzenwuchs, der geradezu zu Mißerfolgen führen kann; denn die Erdmassen werden leicht fest zusammengeballt und bleiben auch während des ganzen Jahres in diesem Zustande. Das gilt ganz besonders von dem kumpateten lehmhaltigen Boden. Da aber nasser Boden sich auch nur schwer und langsam erwärmt, so hat es vorerst keinen Zweck, ihn zu bestellen. Wenn auch der Samen zur Keife viel Feuchtigkeit benötigt und deshalb die nasse Erde gerade dafür willkommen wäre, so fehlt es jedoch an dem anderen wichtigen Lebensfaktor, der Wärme, ohne die kein Wachstum möglich ist. Darum muß mit dem Umpaten des Landes noch so lange gewartet werden, bis seine Oberfläche abgetrocknet und hinreichend erwärmt ist. Dieser Zeitpunkt ist jetzt eintreten. Damit der Samen feucht geteet wird, ist die Aussaat sofort nach der Umgrabung vorzunehmen und auch nicht einen Tag damit zu warten. Zunächst sind die schwerleimenden Zwiebeln, Gelbe Rüben (Karotten) und Petersilie zu säen, ihnen folgen bald: Schwarzwurzeln, Rote Rüben, früher Kopfsalat, Rettiche und Radieschen, ferner alle Gewürzkräuter und vor allem die wenig frostempfindlichen Erbsen, von denen alle 14 Tage eine Folgezeit gemacht werden kann. Endlich werden die Steckzwiebeln, die sich ziemlich rasch zu starken Zwiebeln auszuwachsen, angepflanzt.

### Sind wir jetzt genügend Wasserreserven im Boden?

Aber diese für unseren diesjährigen Pflanzenwuchs hochwichtige Frage gehen die Ansichten weit auseinander. Selbst in Kreisen der Gärtner ist man sehr geteilter Meinung. Ein Teil von ihnen sieht sehr pessimistisch in die Zukunft, weil er nicht glaubt, daß bis jetzt genügend reiche Wasserreserven im Boden in einer Menge angelammet sind, die zur Befriedigung der Pflanzen bis tief in den Sommer ausreichen. Nach Feststellung an frisch ausgeworfenen Gräbern auf einem benachbarten Friedhof ist das Wasser bis jetzt erst 50 Zentimeter tief eingedrungen. Bei einem guten Kulturboden dagegen, dessen Oberfläche noch dazu im Herbst gelockert worden ist, so daß das Wasser leicht und ungehindert einzubringen vermag, dürfte allerdings die Feuchtigkeit in größerer Menge und deshalb auch schon tiefer, vielleicht 80 Zentimeter tief, eingesickert sein. Einen bestimmteren Ausschluß über unsere Frage vermögen indessen nur die Messungen der bis jetzt seit dem 1. Oktober d. J. erfolgten Niederschläge zu geben. Sie betragen nach den amtlichen Aufzeichnungen 177,8 Millimeter bis 1. März d. J. Nach dem nach langjährigen Feststellungen errechneten Mittel beträgt jedoch die Niederschlagsmenge für denselben Zeitraum 204,4 Millimeter, so daß noch 52,6 Millimeter zur Erreichung des Mittels fehlen. Das ist genau dieselbe Niederschlagsmenge, die im Januar d. J. mit 52,3 gemessen wurde. Dieser Fehlbetrag ist durch die geringen Niederschläge in den Monaten Oktober, November und Dezember herbeigeführt worden, da sie weit, sogar über die Hälfte unter dem Mittel blieben, während die beiden letzten Monate daselbst bedeutend übertrafen, aber den Verlust nicht einholen konnten. Aus diesen Erörterungen geht zur Genüge hervor, daß wir noch recht bedeutende Niederschläge bekommen müssen, um einen Wasserreservat wie in normalen Zeiten im Boden zu besitzen.

## Lustige Ecke

Friz geht mit seiner Mutter aus; es ist etwas glatt. „Was würdest du tun, Friz“, fragt die Mutter, „wenn ich jetzt hinfiele?“ — „Ich würde die Feuerwehr alarmieren“, sagt der Fünfjährige; er hatte dies einmal gesehen, als ein Pferd gefallen war.

Hänschen, vierjährig, erzählt: „Wenn ich groß bin, dann werde ich auch Doktor wie Valt, und wenn dann die Sprechstunde alle ist, dann flöte ich und rufe: „Gattin!“, und dann kommt Mutti.“

Ernst ist mit auf der Hochzeit seiner Tante. Als er die Hochzeitsgeschenke auf langer Tafel aufgebaut sieht, fragt er seine Mutter: „Wann werden eigentlich die Geschenke verteilt?“

Königin Viktoria von England gab einstmal eine Kindergesellschaft. Edith, das Kind eines höheren Offiziers, war auch geladen, und die Eltern sahen der Gesellschaft etwas sorgenvoll entgegen, da Edith ein richtiges Naturkind war. Man schätzte ihr strengstes ein, artig und munterlich zu sein. Als sie von der Gesellschaft heimkehrte, wurde sie mit Fragen bestrickt, ob sie auch drat gewesen. „Ja“, sagte sie hegebeschwigt, „ich war sehr artig, aber bist ihr, die Königin war nicht drat. Sie hat das Gemüse, Artischocken, mit den Fingern in den Mund gesteckt und abgeleckt. Da habe ich aber zu ihr gesagt: Nicht, Nicht, so was tut man nicht!“

Händchen sieht im Zoo ein Pinguin und sagt: „Ach, wie muß der liebe Gott gelacht haben, als er das Tier erschaffen hat!“

